

Süssigkeiten fürs Ohr und fürs Gemüt

Studer & Stampfli Mit dem Programm «Zucker» begeht das Duo sein zehntes Bühnenjubiläum

VON ANDREAS KAUFMANN

Für diese Wundertüte bräuchte es zwingend eine Kalorienangabe: Denn das neue Bühnenprogramm des Duos «Studer & Stampfli» heisst «Zucker». Und so schmeckt es auch: «Wir haben süsse Lieder im Programm», sagen Rahel Studer und Philipp Stampfli gleichzeitig. Beide teilen sich seit zehn Jahren die Bühne. Zu ihrem Jubiläum stand bald schon fest: «In unserem vierten Programm gehen wir mal dem Süssen hinterher», erinnert sich Studer.

Zurzeit wird in der Süsswarenabteilung der beiden intensiv gearbeitet – sechs Wochen Klausur im Kreuz-Saal, zusammen mit der kritischen Vorkosterin, der Regisseurin Caroline Schenk, die die beiden zum zweiten Mal betreut. So hatten Studer und Stampfli seit dem Sommer bestehende Lieder zusammengesucht, die mit Zucker und Zuckrigem zu tun haben, querbeet durch alle Stile und in jeder Dosierung. Nun wird experimentiert, gebüffelt, verfeinert. Natürlich stösst man angesichts der steten Auseinandersetzung mit Kohlenhydraten schon an Grenzen: «Anfänglich ist es mir zeitweise schlecht geworden», schmunzelt Studer. Stampfli ergänzt: «Wir waren auch mal nahe dem Zuckerschock.»

«Kann Kitsch tödlich sein?»

Doch die Primarlehrerin und Stimmbildnerin sowie der Musiklehrer und Chorleiter haben sich der Überdosis letztlich gut entzogen. Dazu bedienen sie sich einer Prise Ironie. Jedes Mal, wenn es zu süss wurde, fügten sie dem ernst gemeinten Zuckerguss ein paar Schoggistreusel

«Beim Proben waren wir auch schon nahe dem Zuckerschock.»

Philipp Stampfli

an Persiflage hinzu. Und gelangten so zur Frage, die auch der Konzertflyer von «Zucker» stellt: «Kann Kitsch tödlich sein?» Kritisch werden «Studer & Stampfli» dann, wenn sie die Frage nach dem Schlagersänger stellen, der von der heilen Welt singt, in dessen Gemüt es aber ganz anders aus-



«Studer & Stampfli» proben aufs 10-Jahr-Jubiläum hin. ANDREAS KAUFMANN

schauf. Wie dem auch sei: Mit dieser Rundumpackung ist das Programm für alle Geschmäcker, alle Gemütslagen und alle Semester geeignet. Dazu haben sie sich unbewusst eines Erfolgsrezepts bedient: bekanntes fürs Publikumsohr, aber in neuer Art und Weise. In der Schaukonditorei «Studer & Stampfli» wird ausprobiert. Aus einem Popsong wird Folklore und

umgekehrt. «Wir klammern keinen Stil aus», so Stampfli. Lieder werden umgetextet, in einer anderen Sprache gesungen als das Original, und zum Teil gar selbst geschrieben. Für diese Mischung braucht es allerdings nicht nur Harmonie, sondern manchmal auch Kämpfe um die Interpretation eines Stücks. Biagsam sind sie allemal: Während «Zucker» fassen sie

die Ukulele, hauen in die Tasten, ziehen am Akkordeon oder greifen zum Mikrophon. Und dies vollbringen sie in einem Affenzahn, sagt Caroline Schenk, für die Dramaturgie des Stücks zuständig: «In einer Stunde können wir so unzählige Varianten eines Lieds durchprobieren.»

Und flexibel sind sie auch, wenns ums Theatrale geht. Nicht primär als Schauspieler, «sondern als zwei Musiker, die in Episoden eintauchen. Denn jedes Lied hat wie seine Minige-

«Unser Schaffen ist wie eine Reise. Man fragt sich, was sie mit einem macht.»

Rahel Studer

schichte», findet Caroline Schenk. Die Regisseurin, die Philipp Stampfli und Rahel Studer die kritische Ausenperspektive liefert, spürt gut: «Die beiden sind Komplizen» – und sie geben sich gegenseitig seit zehn Jahren die nötige Bühnensicherheit, wie Rahel Studer anmerkt.

Die Idee ist zurück am Geburtsort

Nach «Beiden klopfte das Herz», «On the Couch» und «Tiefgang mit Schlagsaite» ist «Zucker» nun der vierte Clou der «Komplizen». Kennengelernt haben sich Studer und Stampfli am Lehrerseminar in Solothurn. Und just dort, wo sie jetzt aufs Jubiläumsprogramm hin lampenfiebern, entstand bei einem Drink an der Bar nebenan die Idee der musikalischen Zusammenarbeit, zunächst im kleinen Rahmen, dann als «Studer & Stampfli».

Heute, zehn Jahre später, reiht sich auf dem Holzboden des «Kreuz»-Saals ein Zettel nach dem anderen. Schenk, Studer und Stampfli grübeln. Es geht um die Reihenfolge der Lieder, um den Spannungsbogen des Stücks, sinnbildlich für den Spannungsbogen der sechs Probewochen oder vielleicht gar für den Spannungsbogen der letzten zehn Jahre: «Es ist wie eine Reise, und ich frage mich, was sie mit mir macht», sagt Studer.

Vorstellungen 28./29. Oktober, 4./5. November, jeweils 20.30 Uhr, «Kreuz»-Saal.

Fahrstunden auf der Leinwand

Cinedolcevita Mit dem Dokumentarfilm «La bonne Conduite» hat Jean-Stephane Bron im Jahre 2000 den Durchbruch geschaffen. Bron ist ein spezieller Filmmacher, weil er sich immer im Grenzbereich zwischen Dokumentar- und Spielfilm befindet. Zeigt er im vorliegenden Film fünf unterschiedliche Begegnungen beim Lernen Auto zu fahren, so ist der Film wie ein Spielfilm gestaltet. Eine wiederholt durch die Fahrprüfung gefallene Frau ist überzeugt, ihre innere Harmonie bei einem buddhistischen Fahrlehrer zu finden. Einer Fahrlehrerin vertraut ein afghanischer Flüchtling seine Probleme und Sorgen an. Ein Waadtländer Fahrlehrer äussert sich gegenüber einem indischen Schüler rassistisch, obwohl jener eingebürgert ist. Eine Frau aus Portugal nimmt beim gleichen Fahrlehrer Unterricht, wie ihr kurz zuvor verstorbener Sohn.

Schliesslich gibt es auch weniger grosse Sorgen, wenn nämlich ein marokkanischer Fahrlehrer seinen brasilianischen Schüler darum beneidet, dass er im gemeinsamen Fussballklub mehr Tore schießt. Die verschiedenen Fahrstunden werden durch Parallelmontage miteinander verbunden. Inzwischen hat Bron mit «Mais im Bundeshaus» und «Cleveland vs. Wall Street» weitere erfolgreiche Filme geschaffen. Sein einziger Spielfilm «Mon Frère se marie» wird derzeit in Hollywood neu verfilmt. Im Vorprogramm wird der viertelstündige Spielfilm «La Clé des Champs» von Florian Closes gezeigt, in welchem ein junges Mädchen mit seiner Mutter und Grossmutter die Urgrossmutter im Altersheim besucht. (HZ)

Cinedolcevita Donnerstag, 20. Oktober, 14.30 Uhr, Kino Capitol.

Hinweise

Altes Spital Bewältigung dank Pinsel und Palette

Eine psychische Erkrankung oder eine Phase mit psychischer Beeinträchtigung lösen in einem Menschen tief greifende Veränderungen aus. Perspektiven und Wahrnehmungen verändern sich, Launen kommen und gehen. Die malerische Darstellung ihrer Gefühle hilft vielen Betroffenen, mit ihrer Erkrankung umzugehen. Während der Aktionstage Psychische Gesundheit stellen Personen mit einer psychischen Beeinträchtigung in Solothurn und Olten Ergebnisse ihrer malerischen Tätigkeit aus. Die Vernissage findet am Mittwoch, 19. Oktober, um 18 Uhr in der Wandelhalle des Alten Spitals statt. Die Ausstellung selbst dauert danach bis am 11. November. (MGT)

INSERAT

Wieder in den Ständerat
ROBERTO ZANETTI

SUSANNE SCHAFFNER-HESS
in den Nationalrat
LISTE 6
www.susanne-schaffner-hess.ch

SP

Brillant als Arzt, Lehrer, Direktor, Schriftsteller

Universalgenie Diesen Monat jährt sich der 130. Todestag des einst über Landesgrenzen hinaus bekannten Solothurner Schriftstellers Rudolf Oskar Ziegler.

VON HELMUTH ZIPPERLEN

In der im Kabinett für sentimentale Trivialliteratur sich befindlichen ersten Ausgabe der «Gartenlaube» des Jahres 1868 befindet sich der illustrierte Artikel «Der alte Feldherr in Solothurn», eine Schilderung über den Aufenthalt von Tadeusz Kosciuszko in Solothurn. «In Zuchwil, eine Viertelstunde von Solothurn, der Hauptstadt des gleichnamigen Cantons, liegt ein stiller Dorffriedhof, zu dessen Besuch ich heute die Leser der Gartenlaube einladen möchte.» So beginnt der von einem gewissen R. O. Ziegler gezeichnete Artikel. Der Autor geht kurz auf die Biografie des polnischen Helden ein, um schliesslich ausführlich über den zweijährigen Aufenthalt in Solothurn zu berichten. Geschrieben zum 50. Todestage Kosciuszkos (1867), hat sich Ziegler vermutlich als letzter Autor auf Augenzeugenberichte stützen können. Im Stil der damaligen Reportagen, also etwas pathetisch, wird berichtet, wie Kosciuszko im Hunger-

winter 1816/1817 den Armen nachging und sie mit Almosen unterstützte. Im Sommer habe er sich viel bei Bauern aufgehalten und selber beim Einbringen der Ernte Hand angelegt. Auch der Besuch des Polen in Yverdon in Pestalozzis Erziehungsanstalt wird erwähnt. Der Artikel schliesst: «Möge es mit diesen Zeilen gelungen sein, für unseren Helden, dessen Name als Feldherr und Patriot unsterblich sein wird, auch dieses rein menschliche Interesse zu wecken.»

Wer war Rudolf Oskar Ziegler?

Im Deutschen Literaturlexikon von Wilhelm Kosch, 1930 in Halle erschienen, finden sich biografische Hinweise. Demnach ist Rudolf Oskar Ziegler am 2. März 1828 in Büren an der Aare als Sohn eines Arztes geboren worden, studierte in Bonn, Heidelberg und Würzburg zum Doktor der Medizin, setzte sein Studium in Wien, Prag und Paris fort. Er führte in Solothurn von 1857 bis 1862 eine ärztliche Praxis und unterrichtete an der Kantonsschule. Später wurde er Agentur-Direktor der «Union»-Versicherung in Bern und Feuilletonredaktor beim «Bund». Ausführliches ist im Nachruf von «Bund»-Redaktor Joseph Viktor Widmann zu finden, der in der Zentralbibliothek aufbewahrt ist. Demnach war Ziegler Re-

daktor des dem «Bund» damals beigelegten «Sonntagsblattes». Das sei eine liebe Erholung von seiner sonstigen Berufstätigkeit gewesen. Ziegler sei von stattlicher Gestalt gewesen und habe sowohl als Geschäftsmann wie als Redaktor, Schriftsteller und Arzt brilliert. Seine Arztpraxis habe er wegen einer Lungenerkrankung aufgeben müssen. Widmann betont Zieglers «Abstammung von einer edlen Familie (der ältesten der Stadt Solo-

Ziegler wirkte auch am Bühnenstück «Die Gasbraut» mit.

thurn). Er habe zum «Postheiri-Leist» gehört und sei befreundet gewesen mit Franz Krutter, Alfred Hartmann und Charles Sealsfield. Seine Gattin sei eine Tochter der Solothurner Familie Fröhlicher gewesen. Zieglers Mutter war Johanna Oberly, Tochter des Landammanns Oberly von St. Gallen. Den Trauergottesdienst zelebrierte Bischof Herzog.

Ziegler war Redaktor der kurzlebigen Zeitschrift «Illustrierte Schweiz» und schrieb dafür Novellen wie «Der Stadtrath von Dinkelbühl». Für die Schiller-Feier vom 10. November

1859 verfasste Ziegler einen Prolog, in welchem er auf alle bekannten Dramen Schillers einging, um letztlich mit folgenden Zeilen zu schliessen: «Wir widmen ihm kein Monument von Erz, sein Bildnis steht in jedes Schweizers Herz! Vom Hirtenvolk sang das Lied des Todten, d'rum sei ihm auch ein Hirtenfest geboten.»

Zusammen mit Alfred Hartmann, Franz Krutter und Prof. G. Schlatter verfasste Rudolf Oskar Ziegler das Bühnenwerk «Die Gasbraut – Ein Ehrentag aus Hilarius Immergrüns Erdenwallen oder Die Geheimnisse der Mitternacht», ein bürgerlich romantisches Zeitgemälde in drei Akten. Darin kommen einige bekannte Solothurner Gestalten vor, wie Hilarius' Töchterlein Elise und der St. Urs auf dem Marktbrunnen, der Zeughausjoggeli und der Mann im Gängli. Geschrieben wurde dieses Gemeinschaftswerk zur Feier der Eröffnung der Gasbeleuchtung in Solothurn und am 26. und 30. Dezember 1860 im Stadttheater durch die Liebhaber-Theatergesellschaft uraufgeführt. Zieglers Anteil daran ist nicht genau feststellbar. Somit hat sich ausser dem Prolog zur Schillerfeier offensichtlich nur der eingangs erwähnte Artikel in der «Gartenlaube» von Zieglers schriftstellerischem Werk erhalten.